

Best, Ofen und Altosen Beratung gepflogen worden. Vorsitzender war Herr Direktor Lederer, welcher nach Verlesung des Aktensückes vor allem die Frage erhob; welche Eigenschaften wol diejenige Persönlichkeit besitzen müsse, welche an die Spitze des so wichtigen Vereines treten soll? Und nach kürzeren Auseinandersetzungen bestimmte man sich für folgende (vom Dirigenten Robn empfohlene) Qualifikation: Ehrenhaftigkeit, allgemeine Bildung, Popularität und Ansehen bei den hohen Behörden. Nun forderte der Vorsitzende auf, der Qualifikation entsprechende Persönlichkeiten in Vorschlag zu bringen, welcher Aufforderung auch reichlich entsprochen wurde; nichtsdestoweniger konnte bloß über drei Persönlichkeiten eine ziemliche Einigung erzielt werden. Einem sofortigen Beschlusse zufolge werden denn auch die drei vorgeschlagenen Persönlichkeiten vorerst konfidenzialiter der Reihe nach befragt werden ob sie zur Annahme der ihnen zugedachten Würde bereit wären, und erklärt einer derselben seine Zustimmung, wird ihm der Antrag durch eine entsprechende Deputation ämtlich übermittel.

Wann die erste Generalversammlung stattfinden soll, ist vorläufig noch nicht besprochen worden, ich für meine Person erlaube mir hiermit die Halbfreierstage des nächsten Osterfestes vorzuschlagen. Vielen der geehrten Kollegen dürfte wol ein früherer Termin erwünscht sein, doch wolle man bedenken, daß vor allem die nun zu veröffentlichenden Statuten von den Interessenten eingehend geprüft werden sollen, daß es ferner höchst geboten sei, die Gemeinden über die Angelegenheit aufzuklären und sie für dieselbe zu gewinnen: dies Alles kann aber nur im Wege der Presse, namentlich der nur einmal in der Woche erscheinenden jüdischen Blätter geschehen, ein Umstand, welcher meinen Termin als gewiß nicht zu spät erscheinen läßt. Im Jahre 1861 hatten wir hier, wie mündlich bekannt, auch eine sogenannte jüdische Landes-Lehrerversammlung: (Schreiber dieses hatte die Idee dazu im „Izr. magyar egyptet“ zuerst angeregt); doch wo sind die Resultate derselben? Ist auch nur ein Jota von den wol parographirten Beschlüssen der damaligen Versammlung zur Wahrheit geworden? Ja woher kommt es, daß die Lehrerversammlung von 1861 ein so vollständiges Nisao gemacht? Manche werden wol sagen, die inzwischen eingetretene Reaktion sei hieran Schuld; doch dies ist falsch, denn man muß der geschehenen Abkehrung des Zeugnis geben, daß sie der nationalen Richtung und Strömung in der Schule wenigstens einen weiten Spielraum ließ, und warum sollte sie in jüdischen Schulen das behindert haben, was sie in christlichen willig geschehen ließ?

Doch nein! die Lehrerversammlung von 1861 hatte ihren Misserfolg selbst verschuldet. Denn anstatt die Beratungsgegenstände zeitig festzustellen und sie von den Theilnehmern mit Mühe prüfen zu lassen, improvisirte man Knall und Fall eine Quasi-Lehrerversammlung, an der sich allenfalls auch Lehrer betheiligten, wo aber den Ausschlag mit nichten die Lehrer gaben, und so geschah es, daß unter Degeneration und Sporengeflirte Schulgesetze und Verordnungen zu Stande kamen, welche den tatsächlichen Verhältnissen nicht entsprachen und daher von der Behörde auch nicht verwirklicht werden konnte. In diesen Fehler darf aber die bevorstehende Lehrerversammlung nicht abermals verfallen. Darum keine Hast, keine Ueberstürzung, meine wackeren Kollegen, sondern abwarten wie der uns allen so theueren Angelegenheit die nothwendige Gährung und Klärung. Bis Othern denn gewartet! und möge das Fest der Vereinerung der Israeliten zugleich auch zum Feste der Erlösung von schweren Sorgen — für die jüdischen Lehrer werden.

Best, im Oktober. Von Herrn L. M. Bauer, dem unermüdeten Arbeiter auf dem Felde der Pädagogik und der Schulliteratur sind soeben im Verlage der Herren Gebrüder Lauffer in Pest, Wänergasse Nr. 9, folgende Schulbücher erschienen: 1) Magyar Tár-salgási Nyelvtan (Ungarische Konversations-Grammatik.) 3. verbesserte und stark vermehrte Auflage. Preis: broschirt 56, fest gebunden 60 Mfr. Ich weiß aus zuverlässiger Quelle, daß die Ungarisirung von beinahe 50, Hauptschulen nebst dem Fleiße der ungarischen Klassenlehrer dem Lehrgange der Bauer'schen Grammatik, deren in vielen tausend Exemplaren erschienenen zwei Auflagen in kurzer Zeit vergriffen wurden, zu verdanken ist. Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß dieses Sprachbuch in seiner 3. Auflage, die nicht nur Erläuterungen und Uebungen, sondern vorzüglich mit der Satzlehre, welche der Herr Verfasser nach dem neuesten Standpunkte der ungarischen Sprachwissenschaft dem Bedürfnisse der Volksschulen mit großer pädagogisch-didaktischer Geschicklichkeit anpaßte, ferner mit Jotismen, Wörtchen und Gesprächen vermehrt ist, gewiß einen noch größeren Verbreitungskreis finden wird. — 2) Neue Geographie II. Theil. Spezielle Geographie des österreichischen Kaiserthums und des Königreichs Ungarn, in deutscher und ungarischer Doppel-Ausgabe. Schon über den I. Theil, nämlich über die allgemeine Geographie des Herrn L. M. Bauer haben wir von in- und ausländischen Geographen die gün-

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

stigen Urtheile vernommen, und wie sich dessen gewiß, daß diese „Spezielle Geographie“, die in zweckmäßigstem didaktischen Tone gehalten, an Plan und Ausführung der „allgemeinen“ vollkommen gleich, so recht das Geographisch-wissenschaftliche über alles berücksichtigt, bei allen Lehrern der Geographie an den Haupt- und Mittelschulen sich der besten Aufnahme erfreuen wird. A. br. Königsfeld, Hauptlehrer.

M. Lovasberény, im September. Die isr. Gemeinde zu Lovasberény gehörte vor nicht gar zu langer entrückter Zeit zu den bedeutendsten unseres Vaterlandes.

Doch die zu Anfange des vergangenen Decenniums ausgegangene Freiheitssonne, die so manche Fessel verrotteter Vorurtheile zerbrach, den Israeliten so manches Thor erschloß, schlug der hiesigen Gemeinde unheilbare Wunden, denn die Begüterten kehrten ihrem Geburtsorte den Rücken, um in den neu erschlossenen Städten, die dem Verkehre und Handel günstiger sind, ihren bleibenden Wohnsitz zu nehmen, so daß die gegenwärtige Gemeinde kaum ein Schatten ihrer einstigen Größe ist.

Aus ihrer glanzvollen Periode besitzt die Gemeinde eine im Jahre 1845 gegründete Normal- und im Jahre 1854 zur Hauptschule erhobene wurde. Die finanzielle Lage der Gemeinde kann bei diesen Verhältnissen keine günstige sein und es ist bewundernswürdig, mit welcher Opferwilligkeit die Gemeinde bestrebt ist, diese Lehrausstattung zu erhalten, aber die noch immer fortdauernde Abnahme der bemittelten Gemeindeglieder hat die fernere Erhaltung der Schule ernstlich bedroht.

Die Gefahr ist aber theilweise beseitigt, denn dem Eifer und der Energie des seit vier Jahren in der schwierigsten Zeit an der Spitze der Gemeinde stehenden und um das Wohl derselben hochverdienten Vorstehers Herrn Leopold Weiss ist es gelungen, von der hohen k. ung. Statthalterei aus dem isr. Schulfunde eine jährliche Subvention von 300 fl. auf die Dauer von drei Jahren zu erwirken.

Auch darf ich nicht unerwähnt lassen, daß die am 17—18. d. M. abgehaltene Jahresprüfung glänzend ausfiel, wie wir solches von dieser vortheilhaften Schule seit einer Reihe von Jahren gewohnt sind.

Inserat.

Vollständig

ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

**התורה
Der Pentateuch,**

oder:

Die fünf Bücher Mosis nebst Haftaras

im hebräischen Texte mit deutscher Uebersetzung, fortlaufender Erklärung und homiletisch brauchbaren Anmerkungen.

Herausgegeben von

Dr. Salomon Herxheimer,

herzoglicher Landesrabbiner zu Anhalt-Bernburg.

Dritte vermehrte und verbesserte Auflage.

gr. 8. brosch. Preis 3 Thlr. 10 Mgr.

Die Anlage des Werkes ist hinlänglich bekannt, es bringt neben dem hebräischen Texte die genauübersehende deutsche Uebersetzung, einen umfassenden kritischen Kommentar und außerdem homiletische denkbare Anmerkungen.

Der hohe Werth und die Brauchbarkeit dieser Pentateuch-Ausgabe nicht nur für Rabbinen und Lehrer, sondern auch für jeden Gebildeten jüdischen Israeliten ist längst anerkannt und findet die beste Bestätigung in dem raschen Verbräuch der zwei ersten Auflagen. Es wird deshalb auch diese soeben vollendete **neue dritte Auflage**, die namentlich in dem Kommentar und den Anmerkungen vielfach verbessert und vermehrt ist, aufs Neue wieder eine willkommene Annahme finden, um so mehr, als die Verlagshandlung bemüht war, dem Werke eine seiner hohen Bedeutung würdige Ausstattung zu geben und dabei doch einen Preis zu stellen, der nur in der Voraussicht einer regen Theilnahme möglich war.

So möge denn an die Herren Rabbinen, Lehrer und die Schulpfände die Bitte gerichtet sein, für die Verbreitung des Buches, welches in keinem israelitischen Hause fehlen sollte, auch fernerhin nach Kräften zu wirken.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl., — 4 Thlr. 20 Sar., halbj. 3 fl. 50 fr., 2 Thlr. 10 Sar., viertelj. 2 fl. 50 W.

Einzeln Nummern 15 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Ben Chananja.
Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW,

Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate

Sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Otto Mollien in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Krauner (kleine Ankerstraße Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Petitzeile wird mit 10 Mfr. = 2 Sgr. berechnet

Samuel David Luzzatto,

Professor am rabbinischen Institute zu Padua, korrespondirendem Mitgliede des k. k. venetianischen und des ägyptischen Institutes in Alexandria und außerordentlichem Mitgliede der k. k. Akademie zu Padua. Geb. am 22. August 1800 in Triest. Gest. am 29. September 1865.

In Trauer, in tiefer Trauer erscheint heute „Ben Chananja“ vor seinen Freunden und Gesinnungsgenossen. Er versetzt sich mit ihnen an den frischen Grabeshügel, unter welchem die Hülle eines Geistes ruht, der mit seinem Lichte geleuchtet, mit seiner Liebe und Kraft gewirkt und gewaltet hat, bis ihm die Stunde der Trennung von seinem irdischen Gefährten schlug. Samuel David Luzzatto hat seinen rühmlichen Lauf vollendet!

Schon als dreizehnjähriger Knabe fühlte er einen unwiderstehlichen Drang zu selbstständiger Forschung, und in der redlichen Erforschung der Wahrheit harrete er aus bis an sein Lebensende. Er hat fünfunddreißig Jahre als Professor der Theologie und vierzig Jahre als Schriftsteller den schweren Bau der jüdisch-theologischen Wissenschaft nach verschiedenen Richtungen hin mit gründlicher Gelehrsamkeit, tiefer Einsicht, unermüdetem Eifer und segensreichem Erfolge in Wort und Schrift gefördert. Der Ruhm, welchen sein Familienname einem Benetto, Fraim, Jakob, Marko, Moses Chajjim Luzzatto verdankte, wurde von dem Ruhme Samuel Davids weit überstrahlt.

In meinem 1855 erschienenen „הנהגה“, praktische Einleitung in die h. Schrift und Geschichte der Schriftauslegung“ hatte ich den Verewigten besonders als Exegeten zu würdigen. Ich entledigte mich dieser Aufgabe in folgender Weise:

„Samuel David Luzzatto verbindet mit gründlicher Kenntnis der klassischen und semitischen Sprachen einen durch vielseitige Studien geschärften Blick in die Eigenheiten der hebr. Sprache, große Meisterschaft im Gebrauche des hebräischen und aramäischen Ausdrucks und in der Ermittlung des natürlichen Schriftsinnes, ein frommes, gottesfülltes Gemüth und die wärmste Liebe für Israels Lehre und Ehre. Er ist der größte jüdische Exeget unserer Zeit.“

„Als Luzzatto 1825 mit seinen ersten schriftstellerischen Versuchen auftrat, hatte er die Kühnheit, auszusprechen, daß trotz der verdienstlichen Leistungen älterer und neuerer Exegeten der Sinn vieler Bibelstellen keineswegs genau, sondern nur annäherungsweise (כִּדְבָר) ermittelt worden sei. Er wollte die Bedeutung der hebräischen Stammwörter tiefer ergründet, und die sinnverwandten Ausdrücke schärfer von einander unterschieden wissen, als bisher geschah, indem er davon für die Schriftauslegung und für den Gebrauch der hebräischen Sprache großen Gewinn erwartete. Zugleich lieferte er selbst schätzbare Beiträge zur hebräischen Synonymik, Andere zu gleichen Forschungen auffordernd. So gar die Aussicht auf Gründung einer Akademie für hebr. Sprachwissenschaft hatte Raum in des Jünglings begeisterter Brust!“

„Seit 1825 verfloß kein Jahr, welches den Freunden der Schrift und Alterthumsforschung nicht werthvolle Arbeiten Luzzattos brachte. Dieselben sind in Padua, Mailand, Livorno, Parma, Wien, Lemberg, Frankfurt, Leipzig, Amsterdam, Göttingen und Szegedin theils als eigene Werke, theils als Beiträge in verschiedenen Zeitschriften in hebräischer, italienischer, französischer Sprache (und in deutscher Uebersetzung) erschienen.“

„In seinen exegetischen Schriften, welche ausschließlich der grammatisch-historischen Exegese gewidmet sind, benützt Luzzatto nicht nur die Werke seiner jüdischen, sondern auch die seiner christlichen Vorgänger. Unter den neueren christlichen Forschern sind es vorzüglich Gesenius, De Wette, Ewald, Rosenmüller und Hitzig, die er öfters nennt, um deren Meinungen bald zu bestätigen, bald zu widerlegen.“

„Luzzatto ist ein freimüthiger Freund der Wahrheit. Er scheut sich nicht, herrschenden Vorurtheilen entgegenzutreten. Er bestreitet nicht nur das Alter des Sohar, der in Italien in sehr hohem Ansehen steht; selbst die Massoreten sind ihm nicht über einzelne Irrthümer erhaben. Schonungslos tadelt er aber auch alle Freidenkerie, welche die Schriftauslegung der herrschenden Theologie unterordnet.“

„Trotz seines natürlichen Schriftsinnes verkennt Luzzatto dennoch die hohen Verdienste, welche sich die

*) Bekanntlich ist die Gründung einer Art jüdischer Akademie in einer andern Richtung voriges Jahr von Albert Cohn in Paris angeregt worden.



maurische Schule um die richtige Erkenntnis der heil. Sprache und Schrift erworben hat. Ungeachtet der nachdrücklichen Einsprache Krochmals und Kapoport's wiederholte er seine Angriffe auf Abraham Aben Ezra und Maimonides. Letzterem wirft er insbesondere allzugroße Abhängigkeit von Aristoteles und vom Talmud vor, ohne jedoch das Verhältnis des Maimonidischen Gesetzbuches zum Talmud richtig erkannt, und ohne erwogen zu haben, daß sich selbst die ältesten Schriftgelehrten nicht von den Einwirkungen ihrer Zeit zu befreien vermochten."

Als neuhebräischer Dichter zeigte Luzzatto besonders in seinen jüngeren Jahren eine wirklich meisterhafte Handhabung der Form, deren Pflege übrigens unter den jüdischen Gelehrten in Italien zu Hause ist. Sein „Derech Erez“, — abgedruckt in dem von Creizenach und Jost redigirten „Zion“, — ist eine mit gesundem, geistvollem Humor und in wahrhaft vollendeter Form geschriebene Satyre, die in der hebräischen Literatur ihres Gleichen sucht.

Nachdem sich Luzzatto schon in seiner Jugend mit der Kritik des Sohar und dem Ursprunge des Buches Kofeleth beschäftigt hatte, wurde er in den dreißiger Jahren in die von Junz und Kapoport ausgegangene literarisch. Strömung hineingezogen. Auch in dieser Beziehung hat er aus Handschriften sehr schätzbare Quellenbeiträge zu Tage gefördert und mit gründlicher Sachkenntnis erläutert. Wir erinnern nur an das „Seder Tanna'im wa-Amoraim“, — abgedruckt im 4. Bande des Kerem Chemed, 1839, — an seine Abhandlung über Menachem b. Saruk und Chasdai b. Isak, — im Bet ha-Dar, 1847, — und an die zahlreichen, von ihm für den Druck vorbereiteten und erläuterten Gedichte mittelalterlicher Dichter der spanischen und provenzalischen Schule, durch welche er zum Theile auch die deutschen Bearbeitungen mittelalterlicher Poesien von Sachs, Geiger und Kämpf fördern half. Seine hieher gehörigen Erläuterungen geben Zeugniß von seiner umfassenden Literaturkenntnis und seinem feinen Sprachgeföhle. Seine grammatischen Arbeiten sind auch weiteren Kreisen bekannt geworden.

Da der Vereingte als Grammatiker, Philolog, Greget, Literaturhistoriker und neuhebräischer Poet sich einen sehr hervorragenden Platz in der jüdischen Literaturgeschichte gesichert hat, so thut es seinem wolverdienten Ruhme keinen Eintrag, wenn wir nicht unberührt lassen, daß seine theologische Moral und seine Dogmatik nur als Versuche zu betrachten sind. Zu spekulativer Forschung, welche bei diesen Disziplinen unentbehrlich ist, hatte er keine Neigung, vielleicht auch keinen Beruf.

Die italiänische Synagoge hat in dem vereinigten Luzzatto einen ihrer trefflichsten und berühmtesten Söhne verloren. Die meisten italiänischen Rabbinen sind seine Schüler. Sie werden dem dahingeschiedenen Lehrer die

Liebe, den Dank, die Verehrung zollen, die sie dem Lebenden zollten. An sie schließen sich die Freunde der jüdischen Wissenschaft auf dem ganzen Erdenrunde.*) Wir Alle haben herrliche, bleibenden Andenkens werthe Worte der Wahrheit von ihm vernommen. Wir Alle haben sein edles, treues, frommes Herz gekannt. Uns Allen wird sein Gedächtniß ein theures und gesegnetes bleiben.

Ich war so glücklich, den vollendeten Luzzatto meinen Freund nennen zu dürfen, und bewahre ich seine Briefe gleich köstlichen Kleinodien.**) So rufe ich denn dem verklärten Freunde das letzte Lebewohl zu in jene lichten Räume der Vollendung, wo ihm die Hoffnung seiner Seele zur Wirklichkeit geworden ist.

הן ארבעים שנה עמו יסר בנה
תבנית תורת אל חי ונתיבותיה
כל יום חיו מנה אל הכל לא פנה
חי נאמן בקריתו ובאמרותיה.

על הלצון אנה, און תקר שנה
מעבדו בת עמו, כל קורותיה.
בין תלמידיו חנה, את כל שאל ענה
על עמקי ההקבמה, על הדותיה.

דעת לו נתנה, על אפל ועננה
האירה תבנתו אור אותותיה
יה תמוך לו מנה, רוחו שב ברננה
לשבוש שמחת עד ונעימותיה.

ת נ צ ב ה

*) Den deutschen Rabbinen ging Geiger mit dem Beispiele voran. Er sprach, wie uns unser frankfurter Korrespondent meldet, am vergangenen Schlußfeste auf eine tief erregende Weise über das Thema: Wie sollen wir das Andenken der Heimgegangenen ehren und die Erinnerung an sie erhalten? Daran knüpfte er einen warmen Nachruf an den vereinigten Luzzatto, dessen Verlust ganz Israel zu beweinen hat. Die hebräische Literatur, sagte G. unter Anderem, verlor an ihm einen ihrer tüchtigsten Pfleger, das Judenthum einen warmen Verteidiger, das Paduaner Seminar seine ergiebigste Lehrkraft. Seine Wahrheitsliebe und unerschöpfliche Wissensquelle riefen viele gediegene Schriften und Abhandlungen hervor, welche allgemeine Verbreitung und Anerkennung fanden, und alle hebräischen Zeit- und Wochenblätter ertrugen sich seiner literarischen Beiträge. Wer wissenschaftliche Hilfe bedurfte, wendete sich an Luzzatto, welcher die erorbitantesten Anforderungen, die an ihn gestellt wurden, möglichst zu befriedigen suchte. Viele Citirtenen aus Handschriften konnten nur durch seinen wissenschaftlichen Beistand zur Geburt reifen. Wer kann diese verlorne Kraft ersetzen, wer diese Lücke ausfüllen?

**) Das erste Schreiben, das ich von ihm erhielt, ist im „Zion“ (1, 142—144), abgedruckt. Die dazwischen vermißten Stellen werde ich bei einer andern Gelegenheit mittheilen.

Glückwunsch der Arader isr. Kultusgemeinde an den Redakteur des „Ben Chananja.“

Guer Ehrwürden!

Hochgeehrter Herr Oberrabbiner!

Indem wir unser tiefes Bedauern ausdrücken, daß wir von der Feier Ihres 25jährigen Rabbiner-Jubiläums nicht rechtzeitig Kunde erhielten, ist es uns ein tiefgeföhltcs Herzensbedürfniß, Ihnen hierzu nachträglich unsere besten Glückwünsche darzubringen.

Wir hegen die volle Ueberzeugung, daß, sowie dieser Tag Ihnen im Rückblicke auf Ihre ehrenvolle Laufbahn, auf Ihre wissenschaftliche und seelsorgerliche Thätigkeit, jene Beruhigung und Befriedigung gewährt, welche das Bewußtsein erfüllter Pflicht verleiht, unsere Glaubensbrüder im ganzen Vaterlande und weit über dessen Grenzmarken hinaus — durchdrungen von dem Geföhle hoher Achtung und Verehrung für Sie — sich mit Ihnen freuen, und mit Ihnen Gott dem Herrn danken, daß er Sie bis zu diesem Tage mit seinem väterlichen Schutze geleitet; daß sie ihn bitten, er möge Sie auch ferner in ungetrübtem Wohlsein erhalten zur Ehre des Judenthums, dessen heiligste Interessen zu vertreten Sie als Ihre Lebensaufgabe betrachten, zur Ehre und zum Wohle Ihrer Gemeinde, die in Ihnen den vom Geiste der Wissenschaft und wahrer Menschenliebe durchleuchteten Oberrabbiner, ihren geistlichen Führer und väterlichen Freund verehrt, zum Wohle und zur Freude Ihrer Familie, deren Stolz Sie sind.

Da Sie es stets auch als Ihren heiligen Beruf erkannten, für die bürgerliche und politische Gleichstellung der ungarischen Israeliten als unermüdeter und mutiger Streiter mit den Waffen der Wahrheit und mit den unabwiesbaren Gründen des Rechtes zu kämpfen, so erhält der Freundtag, den Sie und mit Ihnen Tausende unserer Glaubensbrüder feiern, eine höhere Weihe und Bedeutung durch den glücklichen Umstand, daß er inmitten der Jubeltage fällt, die das erhabene Wort unseres allgeliebten Königs für unser theures Vaterland hervorgerufen.

Als dessen treue, seinem Wohle und Wehe mit Gut und Blut ergebene Söhne, hoffen und wünschen wir, daß es durch den erleuchteten Geist seiner Vertreter zu neuem Leben erwachen und zu segensreichem Gedeihen erstarken möge. Eben aber von dem erleuchteten Geiste, der alle Faktoren unserer Gesetzgebung durchdringt, wollen wir hoffen und erwarten, daß die hochherzige ungarische Nation die letzte Huldigung, die sie dem Geiste des 19. Jahrhunderts noch schuldet, unsere — der jüdischen Ungarn — volle und unbedingte bürgerliche und politische Gleichstellung mit den übrigen Landesbewohnern aussprechen und zum Gesetze erheben wird.

Recht, Gerechtigkeit, Liebe, Wahrheit und Freiheit, diese unbegreiflichen Säulen der moralischen Weltordnung werden hoffentlich in nicht gar ferner Zukunft diesen Triumph in unserem Vaterlande feiern und neben dem unaussprechlichen Danke für König und Nation, werden die Juden Un-

garns in spätesten Zeiten noch der Männer in Liebe und Verehrung gedenken, die mit dem von Glaubensmuth und heiligem Eifer gestählten Waffen des Geistes das Recht vertheidigten und den Sieg erringen halfen.

Genehmigen Sie, hochgeehrter Herr Oberrabbiner, den Ausdruck vollkommener Hochachtung und Ergebenheit, womit wir zu verharren die Ehre haben.

Guer Ehrwürden ergebenste:
Der Vorstand der Arader israel.
Kultusgemeinde,
Josef Hirschmann.

Arad, am 3. Oktober 1865.

Zur Rabbinerseminarfrage in Ungarn. *)

VII. Betrachtungen über den Organisations-Entwurf.

B. Vorbilder zur Organisirung eines Rabbiner-Seminars.

Fortsetzung von Nr. 41.

Das dritte und wichtigste Vorbild, das hier in Betracht kommt, ist das Breslauer Seminar.

Wir erwähnten bereits in der „Geschichte der Seminarfrage“,¹⁾ daß der Aufruf Geigers und Philippsons im Jahre 1837 nicht zu dem erwünschten Erfolge führte, indem die unterzeichneten Beiträge zur Deckung der Gründungs- und Erhaltungskosten der projektirten jüdisch-theologischen Fakultät und des damit zu verbindenden Seminars nicht hinreichend waren. Jost ist nicht geneigt, hierin das Haupt Hinderniß zu erblicken, an welchem das vielversprechende Projekt scheiterte; vielmehr war nach seinem Dafürhalten gerade in Rücksicht auf die äußeren Mittel gegründete Hoffnung vorhanden, das Werk ins Leben treten zu sehen. „Denselben stellten sich aber“, — dies sind seine eigenen Worte, — „andere Hindernisse entgegen.“ Abgesehen von der „Getheiltheit Deutschlands und dem Subskriptionsverbote mehrerer Regierungen“ erhoben sich auch im „Innern Bedenklichkeiten von sehr ernster Natur, welche sowohl eine Anzahl erfahrener Männer, bei aller Anerkennung des Bedürfnisses dahin stimmten, der augenblicklichen Ausführung nicht beizupflichten, und ihren Einfluß in sofern geltend zu machen, daß mehrere entscheidend wirksame Kräfte ihre Zusagen beanstandeten, bis eine gewisse Gefahr vorhanden sei, daß nicht eine übereilte Anstalt hervorträte, welche die Zerwürfnisse vermehrte, statt sie zu heilen. Diese Bedenklichkeiten hatten ihren vollen Grund in der eben entstandenen bedeutenden Spaltung der theologischen Richtungen, zu deren Vereinbarung für jetzt keine Aussicht vorhanden war, und der im Allgemeinen immer noch sehr sparsamen Vertretung der theologischen Wissenschaft in ihrer vollen Bedeutung, so daß für die erste Generation hinaus augenscheinlich die neu zu errichtende Anstalt nur sehr einseitig wirken konnte, — wenn überhaupt eine würdige Besetzung der Lehrstühle und

*) S. vor. Jhrg Nr. 45. 46. 47. 48. d. Jhrg. Nr. 1. 2. 33. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41.

1) S. oben Nr. 2. S. 27.

eine Vermeidung hierarchischer Anmaßung mit einiger Wahrscheinlichkeit erwartet werden dürfte.“²⁾ Diese von Sachkennern gehegten Bedenken illustriren auf eine sehr instruktive Weise die wahrhaft kindische Naivetät, mit welcher ein in Nr. 29 d. Bl. abgedrucktes Memorandum die Pester Talmud-Thoraschule zur öffentlichen Rabbinerbildungsanstalt erhoben wissen will!

Jene Bedenken waren indeß im Jahre 1854 in Deutschland in soferne verschwunden, als das jüdisch-theologische Seminar zu Breslau ins Leben treten konnte. In materieller Rücksicht verdankt dasselbe seinen Ursprung der Munifizenz des Kommerzienrathes Jonas Frankel; sein geistiger Begründer ist Dr. Zacharias Frankel, der Direktor des Institutes. Aus den Vermächtnissen des erstern wurde der Anstalt ein Kapital von 100,000 Thalern übergeben, dessen jährliche Zinsen 4775 Thaler betragen; ferner ein Grundkapital des Lehrpensionsfonds von 3000 Thalern und ein Kapital zur Fundirung von Freistellen oder Stipendien für auswärtige Schüler der Anstalt von 5000 Thalern.

Ein veröffentlichtes Programm bezeichnete folgende Disziplinen als Unterrichtsgegenstände des Seminars: 1. Heilige Schrift und deren Exegese, mit Einschluß der Targumim; hebräische und aramäische Sprache; Geographie von Palästina. 2. Historische und methodische Einleitung in Mischna und Talmud; babylonischer und palästinenischer Talmud; 3. Klassische Sprachen und Realien; 4. Geschichte der Juden, verbunden mit Geschichte der jüdischen Literatur; 5. Midraschim; 6. Religionsphilosophie und Ethik nach jüdischen Quellen; 7. Rituelle (talmudische) Praxis; 8. Geist des mosaisch-talmudischen Kriminal- und Zivilrechtes mit besonderer Hervorhebung des mosaisch-talmudischen Eherechtes; 9. Pädagogik und Katechetik. 10. Homiletik.

„In dieses Verzeichniß“ sagt das Programm, „sind die Universitätsstudien nicht aufgenommen, weil die Zurücklegung derselben an der Universität auch für den Seminaristen am angemessensten erscheint. Verlangt die Rücksicht auf die herbeizuführende innere Verbindung der jüdischen und allgemeinen Wissenschaft, sowie das Maß der Zeit, welche das jüdisch-theologische Studium erfordert, daß der Gymnasialunterricht am Seminar selbst erteilt werde, so ist dagegen der für die Universität reifgewordene Zögling durch den vorangegangenen Seminarunterricht bereits mit einer solchen Kenntniß der jüdischen Theologie ausgerüstet, daß sein gleichzeitiger Besuch gesonderter Anstalten kein Bedenken erregen kann und der Vortheil benützt werden darf, welchen die Universität in ihren gegen Einseitigkeit gerichteten Einflüssen darbietet. Auch während der Universitätsjahre soll der Seminarbesuch fortgesetzt werden; in dieser Zeit wird der Unterricht, zu den höheren Gegenständen aufsteigend, eine den philosophischen Studien entsprechende Thätigkeit auf theologischem Gebiete entwickeln, und der Bestimmung des Seminars gemäß, den Zögling bis an das Ziel seiner Befähigung zum Rabbiner leiten.“

²⁾ Kulturgeschichte zur neuern Geschichte der Israel. S. 152. 153.

Die eintretenden Zöglinge müssen sich ausweisen, daß sie das vierzehnte Lebensjahr zurückgelegt, sich Kenntniß der h. Schrift, eine fertige Auffassung des Talmudtextes mit Raschi und wenigstens den leichteren Stellen des Tosafot-Kommentars verschafft haben und „mindestens Sekundareife“³⁾ besitzen. „Die Zeit des Verweilens im Seminar ist durchschnittlich auf sieben Jahre mit Einschluß der Universitätsjahre festgesetzt.“

Der Direktor des Seminars, Dr. Frankel, veröffentlicht jährlich einen Bericht über die Studien und Zustände des Seminars. Aus dem letzten Jahresberichte ist ersichtlich, daß gegenwärtig an demselben 7 Professoren beschäftigt sind: Frankel, Gräß, Bernays, Zuckermann, Löwe, Freudenthal, Bamberger. Kantor Deutsch leitet den Gesangsunterricht. Seit dem Jahre 1856 ist mit dem Rabbinerseminar auch ein Lehrerseminar verbunden.

(Schluß folgt.)

Zur Geschichte der Juden in Oesterreich.

Von Dr. G. Carmoly.

(Fortsetzung.)

15. R. Möschel aus Znaym.

Wenige Leser des „Ben Chananja“ haben vielleicht den Namen des Mannes jemals gehört, der über diesen Zeilen steht, und doch ist er ein Ruhm der Juden von Oesterreich geworden. Jehuda Minz (צדק דבר Nr. 58 und 120), Moses b. Sebulun Gheier Heilbrunn (זכרון משה, Abschnitt הוצא וזכרון) und Simcha b. Gerson ha-Cohen (ספר שמוע, Rechte 1, verso), erwähnen ihn unter der Chiffre מוֹשֶׁה בֶּן־בְּרַחַם, R. M. aus Znaym, als große Autorität, und Israel von Bruna (Mga. Nr. 10. 14 und 58), der ihn מוֹשֶׁה בֶּן־בְּרַחַם nennt, führt zwei seiner Werke an, nämlich: Chidduschim Minhagim und Paqahot Nischet.

Unter Rabbiner aus Wäin war jedoch bis jetzt so unbekannt, daß Dr. Gademann (Frankels Monatschrift 1864, p. 98) ihn mit R. Meir ha-Levi aus Wien verwechselte. Freilich weiß er nicht, was er aus מוֹשֶׁה, das in den zwei Ausgaben der GSA. Israels von Bruna fehlerhaft מוֹשֶׁה und מוֹשֶׁה gedruckt steht, machen soll. Dem gelehrten Doktor entging eine Stelle im Mahari, Hild. שמוע, woraus deutlich hervorgeht, daß hier die Rede von R. Möschel aus Znaym, dem Lehrer des R. Schalom von Neustadt und Verfasser der Chidduschim, ist. Die Stelle lautet wie folgt: לאחר קבורה קורע על רבנו ואמר [מהרי"ק] דשאל מרבינו מובהק מהרי"ק, אמאי לא היה קורע כשנסתר הרי"ק מושל מוֹשֶׁה? והשיב שאין שגורים בסני הירושים מאותו הרב וי.

R. Möschel aus Znaym war ein sehr gelehrter Rabbiner, der nach der großen Verfolgung der Juden im Jahre 1348 dem Verfall der jüdischen Gelehrsamkeit durch That und Schrift Einhalt zu thun suchte. Er errichtete in seiner Vaterstadt eine Jeschiba oder Rabbinerschule und zählte unter seinen Schülern außer R. Schalom aus Neustadt auch R. Abraham Klausner, R. Isakel aus Wien, R. Israel aus Kremser und viele Andere. Er war der Erste in Oesterreich, der die Gebräuche der Gemeinden, die in Verfall gerathen waren, aufschrieb, welches seine Jünger nach ihm fortsetzten. Auch schrieb er Chidduschim oder Novellen über den Talmud, die früher in Oesterreich nur wenig beachtet waren, weil man sich mit den französischen Tosafot beschäftigte, die aber während der Verfolgung verloren gegangen waren.

³⁾ Den Lesern, die mit der Einrichtung der Gymnasien in Deutschland nicht vertraut sind, bemerken wir, daß die Sekunda untere 5. und 6. Gymnasialklasse bezeichnet. Der Zögling muß demnach die vier ersten Gymnasialklassen absolviert haben.

⁴⁾ S. v. J. Nr. 51 und oben Nr. 11.

16. R. Schalom aus Neustadt.

Als man 1375 schrieb, lebte in der Wiener Neustadt R. Schalom b. Isak, genannt Schalom aus Oesterreich, auch Schalom aus Neustadt, aber nicht Schalom aus Wien, denn er wohnte weder in dieser noch in einer andern Stadt, sondern blieb immer aus religiöser Rücksicht in Neustadt, dem Wohnorte seiner Vorfahren. אמרו ש לעולם ידור אדם במקום אבותיו כמצות חכמים לולי זה כבר העתקתי אהלי כמה פעמים מעיר נייאשטט (לקיטום מהרי"ק ש"לום מאושטרייך) Er war bloß einmal in Schweidnitz (ibidem, Hilchot Sabbath) und in seiner Jugend studierte er zu Znaym bei R. Möschel.

R. Schalom war ein berühmter Gelehrter und unterrichtete mit vielem Erfolg zahlreiche Schüler, die aus Deutschland, Oesterreich und Griechenland zu ihm eilten. An der Spitze dieser Schüler standen Jakob Levi Minz; Dossa b. Moses, der Grieche; Josef Dostreicher, sein Enkel. Er schrieb auch über die Gebräuche der Gemeinden und andere Chidduschim Dinim, in denen er die Arba Turim von Jakob b. Nischer wenig beachtete. (Mahari, Hild. שמוע). Aber von seiner Schriftstellerei ist nur das Wenige bekannt, welches sein Enkel Josef oder Jusva Dostreicher redigirte und das dem Verfasser des Mahari vorlag.

R. Schalom aus Neustadt hatte einen Sohn Namens Jona (Mahari, ibid.); auch zog er zwei Waisenkinder aus Krems auf, die gut unterrichtet waren; der Eine hieß R. Aberle, der Andere R. Saloman; es waren zwei Brüder. In den dürren Notizen des Dr. Junz, die mehr verwirrend, als belehrend sind, wird der Vater unsers R. Schalom, der laut Mahari Hild. Sabbath, R. Isak hieß, ש"לום אברהם יצחק וי"ל, bald Seckel (Gesch. u. Lit. p. 194), bald Sifak genannt (Nitus, p. 35). Auch nennt ihn der gelehrte Doktor R. Schalom aus Wien.

17. R. Abraham Klausner.

Das Verdienst des R. Abraham Klausner wurde allgemein anerkannt. Er war Schüler des R. Möschel aus Znaym, den er häufig zitiert, und Genosse des R. Meir ha-Levi in Wien (Mga. Jakob Weiss Nr. 151 und Mga. Israels Iferleins Nr. 125). Gleich seinem Lehrer gründete er eine Jeschiba und schrieb die Gebräuche der Gemeinden in Oesterreich nieder. Es sind aber nicht jene Minhagim, welche 1558 in Nova di Trento unter seinem Namen gedruckt worden. Diese äußerst seltene Ausgabe scheint die Minhagim des R. Chajim Paltiel zu enthalten, denn sehr oft steht im Texte dieser Name kurzweg: מוֹשֶׁה פלטיאל und nur ein Theil der beigefügten Noten, die „R. Abraham Klausner“ zur Unterschrift haben, sind aus seinen Minhagim entlehnt. In diesen Noten erwähnt R. Abraham seinen Lehrer R. Möschel aus Znaym, die Gebräuche vom Rhein, einen alten Koder, der sich in Wien befand und einen R. L., der ebenfalls ein Jünger des R. Möschel war. Die vollständigen Minhagim unsers Gelehrten von Wien befinden sich handschriftlich laut dem Katalog הי"א אצרות Nr. 465 und 466 in zwei Kottexen.

R. Abraham Klausner genoss hohe Achtung; Sifak Tyrnau erwähnt ihn mit Lob, Saloman aus St. Gewer (St. Goar) nennt ihn הרב הגדול. Isak Iferleins: הרב הגדול.

Der Talmud in seinen Beziehungen zu den indischen und persischen Gesetzbüchern.

Von Rafael Kirchheim.

(Fortsetzung.)

Die Analogien zwischen dem Talmud und den Zendbüchern blieben selbst christlichen Forschern, so weit ihre geringe Bekanntheit mit dem Talmud reichte, nicht verborgen, und Spiegel macht schon aufmerksam auf die Lehre von der Wage, mit welcher die Thaten der Menschen abgewogen werden, — die sich bei den Persern, Juden und Arabern fände. Ebenso sei die Aehnlichkeit in der Auferstehungslehre, wie

⁵⁾ S. die vorige Nummer.

ße der Bundesehe aufstellt, dieselbe, wie sie in den ersten christlichen Jahrhunderten gelehrt wurde. Und wenn auch nach der Meinung derer, die das Alter der vorhandenen Zendbücher außer dem Vendidad tief herabrücken, die Entstehung des B. ins 7. Jahrhundert fällt, so ist darum nicht auch dessen Inhalt als spät verdächtig. „Der Wunsch der Parsen — schreibt Spiegel (2, 94) — alles auf ältere traditionelle Quellen zurückzuführen, macht es von vornherein unwahrscheinlich, daß das Buch sich allgemeine Achtung verschafft haben würde, wäre sein Inhalt erst in der Zeit entstanden, wie das Buch selbst.“ Die statliche Stellung und der geistige Einfluß der babylonischen Juden waren aber auch zu untergeordnet und zu unbedeutend, als daß man vermuthen sollte, die Parsen hätten in ihren Traditionen und Schriften jüdische Ansichten und Lehren aufgenommen. Andererseits sind aber auch die Analogien so bedeutend und erkennbar, daß, wenn man auch — wie Schorr es ausdrückt — eine direkte Entlehnung aus dem Parsismus nicht zugeben will, man doch zugeben kann und muß, daß sich durch Umgang und Verkehr persische Ansichten, Gebräuche und Sitten, die das mosaische Judenthum nicht unmittelbar berühren, bei dem Talmud Eingang gefunden haben. Was nun aber keine biblische, gesetzliche Begründung hat und sich nicht auf diese Urquelle zurückführen läßt, hat keine höhere Bedeutung, als die einer Privatmeinung und ist durch nichts berechtigt, die Autorität eines Gesetzes zu beanspruchen; mögen nun solche Ansichten einem anderen Volkstamme, einer anderen Religion entlehnt, oder dem eigenen erfinderiichen Geiste entsprungen sein, wie R. Isak schon der Meinung: „Die Geißelung hebe die Karthstraße auf“ die nüchterne Frage entgegenwarf: „Wer ist von der Oberwelt herabgekommen, um dies zu lehren?“ (Maccoth 23, b), so dürfen wir diese Frage unzähligen eschatologischen Talmudstellen entgegenrufen, bei deren Werthbestimmung es uns ganz gleichgültig sein kann, ob sie originelle Gedanken oder aus einer Schriftstelle herausgedeutet oder persische Phantasiestücke seien.

Die Analogien erstrecken sich auf das ganze theologische und religiöse Gebiet, zuweilen weisen selbst Divergenzen darauf hin, daß man dem Parsismus opponiren wollte. Daß die Engels- und Dämonenlehre mit ihrem supranaturalistischen Anhängsel das Donergehenk war, mit dem die aus dem babylonischen Exil zurückkehrenden Israeliten beglückt wurden, hat selbst der Talmud ausgeprochen und die Analogien sind daher hier nicht so überraschend und unbekannt, wie bei anderen, z. B. halachischen Stellen; wir reproduziren sie aber dennoch, weil Schorr auch so manches Neue eruiert hat. Schorr's Uebersetzungen aus den überlegten Zendbüchern sind aber so fern der talmudischen Sprache angepaßt, daß man zuweilen versucht wird, eine sachliche Aehnlichkeit zu finden, wo sie nur in dem übertragenen Ausdrucke liegt; wir haben daher in dieser Mittheilung Vieles zurückgelassen, wobei nur Schorr's tendenziöse Fortschreibung einen Vergleichungspunkt finden konnte.

Vergleichungen in der Engel- und Dämonenlehre.

Der Grundgedanke im Parsismus, daß der Ewig, Anbeginnlose aus göttlichem Samen zwei Wesen erschaffen, Ormuzd und Ahriman, das gute und böse Prinzip, die im steten Kampfe sind, um das Gute und Reine in der Natur und Welt zu erhalten oder zu vernichten, ist der reinen Gotteslehre im Judenthume so diametral entgegen, daß es höchst verneinend ist, die zwei Prinzipien mit dem Midoth ha-Din und Nachamim (Ber. Rabba 12.) zu identifiziren, die nicht als selbständige, unabhängige und sich stets bekämpfende Wesen personifizirt, sondern nur als je vorwaltende Ausflüsse der Gottheit gedacht werden. Ebenso sind Jezer tob wera weiter nichts, als die edlen und schlechten Triebe im Menschen. Dagegen sind von der Gottheit abwärts alle geistigen Wesen, die kein sterbliches Auge je erblickt, womit aber die indische Phantastie des Ahrimans die lustigen Räume des Universums bevölkerte, persischen Ursprungs. Die sieben Geister — die Anshaspands, die Ormuzd's Thron umgeben, sind die 7 erst geschaffenen Engel im Pirke de-R. Eliezer c. 4. und die 7 Midoth in Aboth v. R. M. c. 37. Die Anshaspands haben bei Erschaffung der Welt mitgewirkt (Bundsh. 57.) Aehnliches lesen wir Sanhedr. 38. Die zweite Geisterhaare sind die Izeds; der erste unter ihnen Mithra ist der talmudische Metatron. Aor, der Ized des Feuers, ist der Blitz sprengende Sabarniel in der

a. 20. Dahman, der die Seelen der Gerechten in den Himmel (Kleber 2, 139, 357) ist der Duma in Sanh. 94 (vgl. die Judenreffa 95). Tischer pers. tir, Schaf, ist der Ized des Regens (Kl. 99; 3, 60), der die Gestalt eines Stieres hat. Im Talmud (Taa-25) wird derselbe Radja genannt, dessen Gestalt auch die des sein soll und wird der Bers (Hohelied 2, 12) darauf ange-
 et: Die Stimme des Stiers wird auf unserem Boden vernommen, וְהַשָּׁמַיִם יִשְׁמְעוּ (vgl. Soma 21 und Raschi). Die dritte Geistes-
 sind Fervors, welche die Gebete vor Demuzd bringen, ähnlich den in der Barmherzigkeit und dem Engel des Gebetes in M. Tiliu (vgl. Tobias 12, 15). Die Amichaspands und die Ized werden in Gebeten der Parsen um ihre Vermittlung gebeten; dasselbe in Sora 33. Ab. Sora 17.; dem entgegen sagt R. Jehuda (Jer. Ber.), daß man in den Zeiten der Noth zu keinem Vermittler und nur Gott allein beten soll. Demuzd und die Ized sungen unaufhörlich Avesta (Kl. 1, 42; 3, 61) und so sagt auch Rab (Sag. 13.), die Engel täglich Lobgesänge anstimmen (vgl. Ab. Sara 3.); die 6
 N, שׁפּ benannten Engel der Rache (Sabb. 54.) entsprechen den eifern von Arimhan, in sofern auch ihre Namen auf Unheil hin- (Spiegel 240). Der Sankrit-Kalender bestimmt die Unglück-
 genden Tage, an denen keine wichtige Handlung vorgenommen den soll und jeder Tag, jede Stunde, jede Minute wird in demsel- dem besondern Einfluß eines Planeten und Genius zugewiesen (S. 29.) und aus demselben Grunde schreibt der Talmud Sabb. bestimmte Wochentage für das Aderlassen vor. (Schluß folgt.)

Korrespondenz.

Ausland.

New-York, 11. September. Für die israelitische Gemeinde „Cheber“ war der vorgestrige Sabbath ein wichtiger und bedeutsamer Tag; denn an ihm wurde Rev. Dr. Mielziener, der neu-igste und jüngst von Kopenhagen hier eingetroffene Rabbiner und digter, in sein Amt feierlich eingeführt, und demgemäß klang nach rjähriger Unterbrechung zum ersten Male wieder das „göttliche er“ in deutscher Sprache in den Räumen der großen Norfolk-Synagoge. Kein Wunder, daß die Gemeinde sich zahlreich eingefunden, ihren neuen geistlichen Führer persönlich kennen zu lernen. Aber aus anderen hiesigen Gemeinden kamen Viele, um die Antritts- des jungen Theologen zu vernehmen, dem ein sehr günstiger Ruf ausgegangen war; doch wurden, um Ueberfüllung zu verhüten, nur wenigen zugelassen, welche von den Gemeindevorstehern mit Ein-
 garten versehen waren. Um 9 Uhr begann der Gottesdienst unter ung des Rev. Herrn Sternberg und seines trefflichen Chores; ihre einten Bemühungen und Vorträge verfehlten auch diesmal nicht, andachterregende Wirkung zu üben, während, wie immer, von den meindebeamten dafür gesorgt wurde, daß keine Störung der öffentli- Ruhe und Ordnung Eintrag that. Nach Rezitirung des Thora-
 schittes, womit die interessante Zeremonie der Einführung eines ar-Mizwah“ verbunden war, erhob sich der neue Rabbiner und ver-
 zunächst die „Hastarah“, d. i. den Wochenabschnitt aus den Büchern Profeten in ausdrucksvoller, nur das Verständniß berücksichtigender ise. Nachdem so das Morgengebet zum Abschluß gebracht war und Chor einen einleitenden Psalm gesungen hatte, bestieg Dr. Miel-
 die Kanzel und leitete seine Antrittspredigt mit einem passenden bete ein. An den Text Jes. 60, 6 anknüpfend, in welchem von der lichen Einsegnung der Wächter „über Jerusalems Mauern“ die Rede erörterte er das Thema „über den Verfall und die Wirksamkeit des elitischen Geisteslichen in der Jetztzeit.“ Wer etwa einen von gelehrten aten prunkenden oder mit pikanten Ausfällen auf Anderseufende ge-
 zten Vortrag erwartet haben mochte, fand sich getäuscht. Es war e einfache, durch zweckmäßige Anordnung, folgerichtige Entwick-
 Gedanken und klaren Fluß der Sprache sich auszeichnende Predigt, e solche bekanntlich heutzutage in allen größeren Synagogen Deutsch-
 ds an Sabbathen und Feiertagen vernommen werden. Wohlthuend rührte in der Antrittspredigt des Dr. M. die darin sich kundgebende imüthige und entschiedene, aber zugleich milde und versöhnliche Ge-

sinnung, mit welcher der Redner sich als Freund des gemäßigten, auf wissenschaftlichen Forschungen basirten Fortschrittes im Judenthume kund- gab, sowie die Wärme, mit welcher er von seinem Berufe sprach, dem er, scheint es, sich vor früher Jugend an gewidmet und in welchem er bereits anderwärts mit Erfolg gewirkt hat. Er verhielt insbesondere, sich die Pflege und Hebung des religiösen Jugendunterrichtes angelegen sein zu lassen, und wir zweifeln nicht, daß er auf diesem Felde, wie in den übrigen Theilen seines Amtes, eine ersprißliche Wirksamkeit entfalten, und seinen erhabenen Vorbildern, den jüdischen Profeten und Priestern, nachzuahmen bemüht sein wird. In der That darf die Auch Cheber-Gemeinde sich dazu Glück wünschen, in Dr. Mielziener einen seiner Theo-
 logen erlangt zu haben, in denen die berufsmäßigen Kenntnisse mit deutscher Bildung sich gepaart haben, und wenn die Gemeinde, wie zu erwarten steht, ihm auch fernerhin die Liebe und Verehrung, womit sie ihm bis jetzt entgegengekommen ist und wofür er in herzlichen Worten seinen Dank ausspricht, bewahren wird, so werden sich die erfreulichen, an seinen Amtsantritt geknüpften Hoffnungen gewiß erfüllen. (Stabsanz.)

A. E. Berlin, im Oktober. Bekanntlich hat der Redakteur des „Hammagid“, Herr Rabbiner L. Silbermann in Luck, vor etwa zwei Jahren ein Institut unter dem Namen מוסד תורה ומצוות begründet, das besonders die Aufgabe hat, hebräische Bücher, unedirete Manuskripte und seltene Druckwerke herauszugeben und für den wohl-
 feilsten Preis in die Hände der Mitglieder gelangen zu lassen. Da die Meldung zur Aufnahme für das laufende Jahr nur noch sehr kurze Zeit stattfinden kann, so fühlen wir uns im Interesse der geehrten Leser gedrungen, die Aufmerksamkeit derselben auf das genannte Institut zu lenken. Zu dem geringen Abonnementspreis von 2 Thalern hat dieses im verwichenen Jahre, dem ersten seines Bestehens, hebräische Werke an die Mitglieder verabsolgt, die mindestens den dreifachen Werth haben. Das Programm des zweiten Jahres weist eine noch reichhalti-
 gere, allen Ansprüchen genügende Sammlung auf. Je reger die Theil-
 nahme von Seite des Publikums sein wird, um so vortheilhafter wird auch das Institut liefern können, da bei der Leitung der Vertreter fei-
 nerlei Sonderinteressen vorwalten. An der Spitze stehen gegenwärtig die Herren Albert Cohn, Dr. Löwe, Sir Moses Montefiore, Rabbiner L. Silbermann, Mathias Straßburg. *) Wenn die hebräische Sprache gegenwärtig in erfreulicher Weise wieder zur Blüte gekommen ist und einen hohen Aufschwung gewonnen hat, so steht zu erwarten, daß durch die Edition guter Werke für den Reichthum der hebräischen Literatur eine Glanzperiode angebahnt werden wird.

Mit gespannter Erwartung sieht man den neuen Wahlen der Gemeindevorstandung hier entgegen, da von deren Ausfall die Rab-
 binerwahl und die ganze Liturgie für den neuen Tempel abhängt.

G. Jerusalem, im Oktober. Die Zeit der schwersten Be-
 drängniß ist Geth sei Dank verüber, und kommen Cholerafälle nicht mehr vor. Die europäischen Glaubensbrüder haben auch in dieser letzten Trübsal, die uns traf, ihre vielbewährte Wohlthätigkeit und Mühsizenz wirken und walten lassen. Mögen sie dafür reichen Himmelsseggen ge-
 nießen! — An dem Nothschilde des Spital hat eine Personalverände-
 rung stattgefunden. An die Stelle des beliebten Dr. Neumann, der nach Hamburg ging, kam Dr. Rothziegel, welcher sich bisher nicht sonderlich beliebt gemacht hat, indem er sich standhaft weigert, einen Kranken zu besuchen, bevor ihm 50 fr. ö. W. für den Gang bezahlt werden; die Behandlung läßt er sich natürlich besonders honoriren. Wer den Zu-
 stand der hiesigen Armen kennt, wird begreifen, wie drückend ein solches ärztliches Vorgehen für sie werden muß. Wie wir verüßert wird, hat der Sohn des in der Cholera gestorbenen wohlhabenden Elias Rabon dem Dr. R. 20 fl. bieten müssen, um ihn zu einer Visite zu bewegen. Dem Vernehmen nach ist auch die Behandlung der Kranken im Spi-
 tale nicht mehr so liebevoll, wie sie unter Dr. Neumann war. **)

*) Einem unerwarteten Verlust hat der Verein durch den in der Nacht des Veröhnungsfestes erfolgten Hinstreit eines seiner Leiter, des Herrn Prof. S. D. Luzzatto נ"י, erlitten. Der Verewigte hatte sich den Interessen dieser Anstalt, wie jedem edeln Streben im Kreise des Judenthums, mit wahrer Hingebung gewidmet. Friede seiner Seele!
 **) Dieser Bericht kam uns von einem adibaren Manne zu, so daß wir demselben die Aufnahme nicht verweigern konnten. R.

Inland.

Wien, 15. Oktober. Friedrich Schey Edler von Koromla er hielt das Kommerdentkreuz zweiter Klasse des großherzoglich hessischen Ludwig-Ordens. Die „Neue freie Presse“ bringt die Frage der „Misch-
 che“) zur Sprache.

Szegedin, 14. Oktober. Die hiesige jüdische Jugend hat zum 25jährigen Jubiläum des Rabbiners 300 fl. zusammengeschoffen, welche zur Gründung der Gemeindebibliothek verwendet werden. Zugleich haben sich die jungen Leute anheißig gemacht, einen jährlichen Beitrag zu diesem Zwecke zu spenden. In der von M. Kleinmann trefflich abgefaßten ung. Adresse, welche dem Jubilar am Simchath-Thora-Abend von einer Deputation überreicht wurde, wird der Wunsch ausgesprochen, daß die Bibliothek den Namen des Jubilar führe. Herr Isidor Rosenberg, Zu-
 risti, hielt im Namen der Jugend eine geist- und gemüthvolle ungarische Ansprache an den Jubilar, die letzterer mit anerkennenden und auf-
 munternden Worten erwiderte.

Groß-Ranizza, 7. Oktober. Ehrwürdiger Herr Kollege! Mit Bezuahme Ihrer Mittheilung in Nr. 39 des „B. Gh.“ muß ich ge-
 stehen, daß mich der Umstand, daß eine Gemeinde, welche erklärt, jede kulturelle Neuerung, wie auch den Chorgesang, vom Gottesdienste auszu-
 schließen, in der rituellen Bimafrage sich an einen Mann wendet, der es gewagt, dem Libanon eine andere geographische Lage und dem Worte „Nepel“ eine andere Bedeutung zu geben, als der sel. Rabbi Moses Sofer, höchlichst in Eräunen setze. Noch mehr aber Ihr ertheiltes Gutachten, so viel immense Gelehrsamkeit es auch enthält und so richtig es auch in allen seinen Theilen ist. Vor wenigen Jahren ge-
 langte an mich eine ähnliche Frage, und zwar doppelten Inhalts, näm-
 lich: ob in einer orthodoxen Synagoge die Bima aus der Mitte weg-
 gerückt und die Betstiege nach Osten gerichtet werden dürfen? Und mein ertheiltes Gutachten war dem Ihrigen ganz entgegen. Ich erlaube mir, Ihnen dasselbe mitzutheilen und Sie zu bitten, es in Ihrem geschätzten Blatte aufzunehmen.

„Ich verstehe unter jüdischer Orthodoxie ein strenges Festhalten an den talmudischen Ueberlieferungen und keine Neuerungen zuzulassen, welche talmudisch nicht begründet sind; sonach zählte ich die hiesige und alle ihr ähnlichen Synagogen zu den orthodoxen, und zwar nicht ob-
 wol, sondern weil der Chor und Orgel den Gottesdienst verherrlichen und weil Marabith und Bijuim theils abgeschafft, theils reduzirt sind; denn diese Einrichtungen wurden bereits von mir in meinen Werken und in verschiedenen gedruckten Aufsätzen durch talmudische Aussprüche und Prinzipien begründet; und möchte ich auf jene, welche diese sogenannten Neuerungen, die aber im Grunde uralte sind, verhorresziren, die Worte des Profeten anwenden: „Bringe es doch deinem Fürsten dar, ob er es gnädig aufnehmen wird?“ So irgend eine Feierlichkeit in Anwesen-
 heit hochgestellter Männer andern Glaubens stattfinden soll, wird in solchen hyperorthodoxen Gemeinden ein Chorporsonal und ein Prediger berufen. Nach dieser Auffassung des Begriffes Orthodoxie gibt es in unserm Reiche mit allen seinen Kronländern keine einzige Syna-
 goge, welche nicht eine orthodoxe genannt werden könnte, die einzige, die es gab, nämlich der sogenannte Reformtempel zu Pest, wurde ge-
 schlossen. Da aber Ihre Gemeinde, indem, wie Sie mittheilten, dieselbe sich dahin einigte, eine kulturelle Neuerung und Chorgesang niemals aufkommen zu lassen, den Begriff orthodoxe Synagoge dahin aufzufassen scheint, daß Alles streng beim Alten bleiben muß, vollaufrecht auch der Käim und die Anordnung, welche leider das Sprichwort hervorbrachten: „Es geht zu, wie in einer Judenschule“, so muß ich ganz offen erklären, daß nach dieser Auffassung die, welche gegen die Verückung der Bima und die Errichtung der Verpläge nach Osten streiten, im vollen Rechte sind; in einer derartigen orthodoxen Synagoge müssen bewegliche „Stän-
 derst“ sein, und muß die Bima in der Mitte bleiben. In Nikolsburg wurde im Jahre 1834 die sogenannte Jugendschule renovirt, und wollten die Vorsteher feste Betstiege nach Osten gerichtet machen, wogegen aber der sel. Rabbi Rehemias Trebitz streng opponirte. Ich war gerade damals dort, und auf meine Frage, aus welchem Grunde diese Dypos-

*) S. hierüber „B. Gh.“ 1862. Nr. 23. 24. 25. 26. 30. 31. 34. 36. 37. 43. 44. 46. 47. 48.

tion stattfinden, antwortete mir der sel. Landrabbiner, diese Neuerung könnte zur Einführung eines Chors verleiten. Dieser Ausspruch ist voll-
 kommen begründet nach dem Worte des Talmuds: „Fort, fort, rufe man dem Naziräer zu, dem Weinberge nahe dich nicht.“ Sonach ist in einer sogenannten orthodoxen Synagoge jede Neuerung, möge sie noch so sehr talmudisch zu begründen sein, zu vermeiden, und ist sie so ein-
 zurichten, daß die Einführung eines Chores zur Unmöglichkeit werde“ . . .

Nachschrist des Red.'s. Bei aller Hochachtung, welche uns die Gelehrsamkeit und Erfahrung unseres verehrten Amtsbruders und Freun-
 des einflößt, müssen wir ihn dennoch bitten, sich in den ungarisch-jüdischen Gemeinden umzuwenden, um sich zu überzeugen, daß es namentlich in Bezug auf synagogale Einrichtungen thatsächlich verschiedene Grade der Orthodoxie gibt. Man sollte glauben, daß in Pestburg, wo der größte Theil des Chatham Sofer geschrieben wurde, der höchste Grad vertreten sei. Dem ist aber nicht also: die fatalen Thürmelein verhindern mehr denn Einen orthodoxen Rabbinen, die Pestburger Synagoge zu be-
 treten. Der einheimische Rabbiner besucht dieselbe zwar; dies geschieht aber nur, weil er weiß, daß die Gemeinde die Thürme vernichten werde, so daß schon jetzt כְּתוּמֵי מִכְתָּבֵי שְׁעָרָי: Aber selbst unter den mildesten, zu gottesdienstlichen Vereinerungen geneigten Ortho-
 doxen — wie sie unser sehr gelehrter Freund bezeichnet — herrscht nichts weniger als Uebereinstimmung. So ist z. B. in Betreff der Orgel, die in dem obigen Gutachten ebenfalls erwähnt ist, ein Positiv, Kom-
 parativ und Superlativ leicht zu erkennen. Der Positiv hat seinen Sitz in Groß-Becskerek, wo die Orgel nach Lecha Dodi aus orthodoxen Mo-
 tiven verstummen muß. Der Komparativ ist in Pest und Gr.-Ranizza einheimisch, wo dieselbe sich auch am Sabbathe hören läßt, aber von einem Christen bedient wird. Die Arader Synagoge besitzt den Super-
 lativ: einen jüdischen Organisten! Läßt nun die Orthodoxie so viele Schattirungen zu, so läßt sich sowol über die eine oder andere Spezialität eine Grörterung führen. Uebrigens sind solche Grörterungen für die wissen-
 schaftliche Erkenntniß der Vergangenheit und mithin für die Religions-
 geschichte nicht ohne Nutzen und Interesse.

Mako, 8. Oktober. Leider ist es zwischen unseren wackeren Vorstehern und den hartnäckigen Vertretern des Chasidismus zu schmerz-
 lichen Kollisionen gekommen. Mögen die ersteren sich nicht entmuthigen lassen und der Starchheit gegenüber die Bahn des Fortschrittes energisch und müthig betreten.

Rechnitz, im Oktober. Geehrter Herr Redakteur! Beiliegende 36 fl. ö. W., die ich für die ungarisch-jüdischen Glaubensbrüder Jeru-
 salems in der hiesigen Gemeinde gesammelt, wollen Sie nach Abzug der Portogebühr im Namen der Rechnitzer Gemeinde ihrer Bestimmung zuführen. *) Ich erlaube mir, Ihnen dieses Geschäft zu übertragen, weil ich wahrgenommen habe, daß die bisherige Verfindung und Verwen-
 dung der nach Jerusalem bestimmten Gelder nicht die forrekteste ist. So lebt ein Familienvater aus unserm Komitate (aus Sárvár), Namens Schir Singer, Schwiegersohn des berühmten R. Amram, längere Zeit in Jerusalem, und dennoch wurde er laut seiner Angabe bei der Ver-
 theilung entweder ganz übergangen oder doch verkürzt. Seine Vorstel-
 lungen blieben ohne Erfolg. In Folge dessen besuchte er bereits zwei-
 mal unser Komitat, so daß den jüdischen Einwohnern der hiesigen Ges-
 end nichts anderes übrig blieb, als die für Jerusalem bestimmten Gel-
 der dem Verkürzten zuzuführen zu lassen, oder sich doppelt zu besteuern.

Auch folgender Umstand scheint mir erwähnenswerth. Von eini-
 gen hiesigen Gemeindegliedern wurden kleine Spenden via Gifenstadt nach Jerusalem geschickt, und liegen einige dem Herrn Abr. Frankel übermittelten Quittungen vor mir. Dessenungeachtet erhielt ich im März

*) Die für Jerusalem bestimmten, mir zugesendeten Gelder sende ich ohne Abzug der Portogebühr an meinen edlen Freund, Hrn. Albert Cohn in Paris. Dieser Name allein reicht hin, die frommen Spender zu beruhigen. Die Spenden wurden bisher in den „Ar-
 chives Israelites“ und im „Univers Israelite“ veröffentlicht, und werden in Zukunft auch im „B. Gh.“ veröffentlicht werden. Diejenigen Spen-
 der, welche Quittungen aus Jerusalem zu empfangen wünschen, wollen mir diesen Wunsch zu erkennen geben, und es wird demselben mittheilt werden. Ich habe erst vor einigen Wochen einige solche Quittungen den Spendern zugestellt. Red.

1864 ein Schreiben aus Jerusalem, welches von allen Vorstandsmitgliedern des Kolel schel Peruschim unterzeichnet war und worin darüber geklagt wurde, daß von Rechnis noch niemals Unterstützungsgelder nach Jerusalem kamen. Also nicht einmal die Stellung eines Charbonah wurde der hiesigen Gemeinde zugesagt!!

Hoffentlich werden Sie sich daher der kleinen Mühewaltung unterziehen und dies um so bereitwilliger, als die erwähnten Beschwerden gewiß auch anderswo Anklang finden werden.

Dr. M. Zippier, Oberrabbiner.

W. Neutra, 10. Oktober. In Wiener und Pester Blättern sind über die Vorgänge, deren Schauplatz die hiesige Synagoge am 7. d. war, mit ungeheuren Uebertreibungen geschildert. In Wahrheit gab es weder zwei Geiseltete, noch einen schwer Verletzten. Nichtsdestoweniger bleibt auch das, was sich wirklich zutrug, traurig und niederschlagend genug. Der wirkliche Verlauf ist in Kürze folgender: Da der vor Kurzem aufgenommene Kantor Stöfel nach der neuern Chormethode trefflich vorzubeten versteht, trug ihm der Vorstand auf, am 7. d., einem Sabbathe, nach dieser Methode vorzubeten. Der Akt wäre von der bei Weitem überwiegenden Majorität der Gemeinde nicht beanstandet, von einem bedeutenden Theile der Kontribuenten mit lebhaftem Beifall aufgenommen worden. Aber die Herren Moses und Sigmund Schönfeld meinten, daß sich hierin ihrer orthodoxen Opposition ein schönes Feld öffne. Der Kantor hatte das Mißfall-Gebet kaum begonnen, als er von bestigen Zischen und Poltern unterbrochen wurde. Der Sohn des Herrn Sigmund Schönfeld ging in seinem orthodoxen Eifer so weit, daß er ein, ihn um ein ruhiges Betragen ersuchendes, Gemeindeglied mit einer so erfolgreichen Ohrfeige zum Schweigen brachte, daß letzterer einen ganzen Tag das Bett hüten mußte. Endlich erschien der Zentral-Stuhlrichter v. Santis und der Gottesdienst wurde ohne Störung zu Ende geführt. Wie tief das Betrübnis der hiesigen Gebildeten ob dieser Grzesse ist, ist leicht zu ermessen.

Aus Böhmen, im Oktober. Herr Moses Borges Adler von Porthheim in Prag hat von Sr. Majestät das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens erhalten. Der Mathematiker Koralek hat der Kolliner Gemeinde 500 fl. zur Vertheilung an Arme geschenkt. Die „Deborah“ ist von Prag nach Wien übersiedelt; die Redaktion des „Abendland“ hat Herr Dr. Ghrmann übernommen.

Brody, 4. Oktober. Die „Presse“ vom 24. v. M. Nr. 264 enthält einen Bericht über Grzesse, welche in der hiesigen jüdischen Gemeinde bei einem Begräbnisse sollen stattgefunden haben. Dieser Bericht ist, wie ich Sie versichern kann, ganz aus der Luft gegriffen.

Schulwesen.

N. Miskolcz, 9. Oktober. Soll die Wahrheit nicht umgangen werden, so muß ich gestehen, daß wir diesmal in den Akford der erfreulichen Prüfungsberichte nicht ganz mit einfallen können. — Nicht etwa, als ob die Herren Lehrer in ihren eilen Bestrebungen erschöpften und die Flügel hätten sinken lassen, keineswegs! Wäre dem der Fall, so würden jene 50 fl., die der hiesige löbl. Sparkassenverein dem löbl. Schulkomitee zu Schulzwecken spendete und die von letzterem wieder als Prämien für die bei nächster Prüfung sich auszeichnenden Lehrer bestimmt wurden, selbst nicht, wie der Ring Nathans in Verlegenheit gebracht haben, so daß das Schulkomitee sich endlich dazu entschließen mußte, besagte Summe gleichmäßig an die Herren Lehrer zu vertheilen. Die unvorhergesehene Ankunft des neuerwählten Obergeldpans um die festgesetzte Prüfungszeit nahm den Vorstand, das Schulkomitee, sowie überhaupt alle Gemüther so sehr in freudigen Anspruch, daß gegen die Prüfung nicht nur ein völliger Indifferentismus sich kund gab, sondern in derselben eine Deroute Platz griff, die den ganzen Zug entgleiste. — Erging es ja doch unserm choralmäßigen Gottesdienste, wie jüngst der hiesige E-Korrespondent bemerkte, am Neujahres- und Veröhnungstage auch nicht besser, wurde dieser doch gerade bei dem besuchenden Gesichte von einer Geisteschwäche überfallen; aber so wie dieser bereits auf dem Wege der Rekonvaleszenz begriffen ist und man es heute

Szegedin, Selbstverlag der Redaktion.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

der künstlerischen Gesangsweise unseres wackeren Kantors nicht im mindesten mehr abmerkt, daß sie leghin in den volnischen Jargon überschlug, ebenso wird unsere Schule durch diesen Zwischenfall an ihrem oft bewährten guten Rufe keine Einbuße erleiden.

S. Mote-Szalka, im Oktober. Unsere Schule ist im Fortschritte begriffen. Lehrer Horowitz und Willheimer wirken gewissenhaft. Rabbiner Kohn hielt am Schlusse der Prüfung eine treffliche Rede.

Replik.

New-York, am 12. Sept. 1865.

Herr Redakteur!

In Ihrem geschätzten Blatte vom 12. Juli 1865 findet sich eine Korrespondenz aus Prag über die künftigen Zustände der „neuen Welt“, welchen ich mir erlaube, in soferne er bloß mit meiner Person zu thun hat, zu berichtigen. Daß ich dies erst heute thue, in Ursache, daß ich Ihr geschätztes Blatt nicht selbst beziehe, und erst jetzt von einem guten Freunde auf diesen Artikel aufmerksam gemacht wurde. Ich weiß eigentlich nicht recht, wofür ich mich bei Ihrem Herrn Korrespondenten erst zu entschuldigen habe, ob erst dafür, daß ich Rev. Dr. genannt wurde, und dann, daß ich eine Rede gehalten habe und Priester der Gemeinde bin? Ich will mich kurz fassen.

Die Gemeinde, an der ich als Kantor und Regenschori angestellt bin, hat erst vor ungefähr 1 1/2 Jahren ihren Tempel gebaut, mich vor 8 Monaten in obiger Eigenschaft berufen und angestellt, und bestrebt sich jetzt, einen tüchtigen und befähigten Prediger und Rabbiner anzustellen; hiermit ist also hinlänglich gesagt, daß ich nicht Prediger und Rabbiner hier bin und auch nicht als solcher gelten will. Nach dem Tode Kufelns wurde von dem ihm nachfolgenden Präsidenten eine Trauerzeremonie für alle Kirchen der Vereinigten Staaten an einem Tage angeordnet.

Ich studierte mit meinem Oberverional entsprechende Choräle ein und wollte auch passende Psalmkapitel vortragen; doch der Präsident meiner Gemeinde machte mich darauf aufmerksam, daß irgend ein deutsches Gebet bei dieser Feier wegen der vielen Anwesenden nichtjüdischer Konfession nicht fehlen sollte.

Ich wendete mich deshalb an den geehrten Herrn Dr. Adler, Prediger der hiesigen Reformgemeinde, welcher mir bereitwilligst den nöthigen Haupttext gab, wonach ich ein Gebet für das Seelenheil Kufelns vor geöffneter Lade vortrug. Einem Berichtshalter des hiesigen Blattes „Demokrat“, der bei dieser Feier anwesend war, beliebte es, mich Rev. Dr. zu nennen und für den Priester der Gemeinde hielt derselbe denjenigen, der alle geistlichen Funktionen in derselben verrichtet. Genehmigen Sie die Versicherung, und ich kann Ihnen die glaubwürdigsten Zeugen aufzählen, daß ich mich hier nicht als Prediger und Dr. einführe, ich habe das auch durchaus nicht nötig, denn meine Leistungen als Kantor werden hier sehr geschätzt. Ihr Herr Korrespondent irrt sich aber gewaltig, wenn er meint, daß die künftigen Zustände hier so sehr an Jugendlichkeit leiden, daß irgend ein Unbefähigter gut genug wäre, die Kanzel zu beherrschen. — Ich habe Beweise dafür und kann es verbürgen, daß dies in Prag eher der Fall sein kann — als hier. Was meinen Doktorstuel betrifft, meint Ihr Herr Korrespondent, ich habe ihn auf der hohen See erlangt? Wäre es denn nicht möglich, daß ich selbst auf meiner Reize irgend in Deutschland erfaßt hätte?

Ich war aber zu lange Kaufmann und weiß, was solche äußerlich glänzende Waare werth ist, die wol momentan Kunden anzieht — aber dieselben ebenso rasch entern, sobald sie den Inhalt des Paquets entdecken. Ich bitte nun schließlich, diese Zeilen zu meiner Rechtfertigung in Ihrem geschätzten Blatte aufzunehmen, da es sehr kränkend für mich wäre, wenn meine lieben Landsleute meinen sollten, daß ich mit falsche Titel belege. Ich erlaube mir nochmals hervorzuheben, daß meine Gemeinde (Abawath Ched) genannt, einen tüchtigen Prediger anzunehmen wünscht und für einen solchen einen Gehalt von 2500—3000 Dollar festgesetzt hat, nähere Auskünfte erbitte ich mich, zu ertheilen. Genehmigen Sie die Versicherung meiner beiderseitigen Hochachtung, mit der ich zeichne

Ihr ergebenster

Samuel Welsch, Kantor in New-York 33. St. No. 265. New-York, den 9. und 10. Ar.

Bemerkung.

Herrn R. in Hannover, Herrn S. in Neutra und Herrn N. in Pest. In der nächsten Nummer.

Leipzig,

Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Ben Chananja. Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:

LEOPOLD LÖW,

Oberrabbiner zu Szegedin.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:

Ganzjährig 7 fl. — 4 Tblr. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 kr., 2 Tblr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. 60 kr.

Einzelne Nummern 15 kr.

Man abonniert bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Inserate

sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Otto Molkien in Frankfurt a. M. oder an Herrn Agnaz Krauer (kleine Ankerstraße Nr. 10) in Wien zu senden.

Die 2spaltige Petitzeile wird mit 10 Nfr. = 2 Sgr. berechnet

Der Synagogenbau in Hannover und die neuorthodoxe Romantik.

Hannover, 15. Oktober 1865.

Das talmudische Prinzip, bei jeder kasuistischen Frage, die kein mosaisches Gesetz berührt, die erleichternde Seite zur Geltung zu bringen¹⁾, wurde von unseren alten Rabbinen, die gründliche Sachkenntnis besaßen und ihre geistige Selbstständigkeit nicht jedem geschriebenen Worte unterordneten, oft und in seinem vollen Umfange angewendet. Besonders thaten sie dies da, wo dem einträchtigen Familien- oder Gemeindegelben Gefahr drohte, Spaltung von Innen oder Gehässigkeit von Außen zu fürchten war, oder wenn es auch nur galt, materielle Verluste (הפסד מרובה) zu verhindern. Unzählige Beispiele hierzu finden sich in unserer reichhaltigen Literatur der Rechtsbescheide der Rabbinen aller Zeiten und Zonen, und jeder, dem sein Umgang mit gelehrten Rabbinen der alten Schule noch erinnerlich ist, wird Zeugnisse hierfür beibringen können.

Der diametrale Gegensatz zu diesem milden Verfahren tritt bei unseren modernen orthodoxen Rabbinen hervor. In starrer und unbeweglicher Anhänglichkeit an den uns aufstrotzten Kanon mit den demselben angehängten erschwenden Bleifugeln haben sie sich jeder freien Bewegung auf dem halachischen Boden entäußert, und in ihrem sklavischen Anschmiegen an alte Autoritäten wagen sie nicht, den begründetsten Anforderungen der Zeit das kleinste Zugeständnis zu machen.

So beschränkt nun auch ihr Einfluß und ihr Ansehen ist, und wiewol sie selbst erkennen, wie unvermögend sie sind, der Fortentwicklung der Geisteskultur ein Halt zuzurufen zu können, haben sie dennoch der Annäherung nicht widerstehen können, einen Frankel, Grätz, Ullmann vor ihren Richterstuhl zu laden: mit welchem Erfolge, ist hinlänglich bekannt!

Der arrogante journalistische Wortführer in diesem fanatischen Getriebe hat seit jenen schmählichen Niederlagen, zu denen sich die ihn kompromittirende fatale Lehrerbefragung in seiner eigenen Gemeinde gesellte, seine aggressiven Pläne feilen eingestellt. Da er aber für die hiesige Gemeinde eine besondere, durch mehrere fabrizirte Korrespondenzartikel dargelegte Vorliebe hat; so konnte er seinem gewöhnlichen Ge-

lüste nicht widerstehen, in eine friedliche und friedfertige Gemeinde den Keim der Zwietracht zu werfen. Veranlassung dazu gab ihm der Bau unserer neuen Synagoge.

Einige Gemeindeglieder richteten nämlich an den Gemeindevorstand das Gesuch, den Synagogenbau am Sabbathe einzustellen. Unser ehrw. Herr Landesrabbiner, der an der Spitze der Baukommission steht und hierüber befragt wurde, erklärte, daß kein Maurermeister den Bau übernehmen hätte, wenn die Aussetzung der Arbeit an Sabbathen und Festtagen, — selbst unter vollständiger Bezahlung des Arbeitslohnes, der 5000 Thlr. betragen soll, — zur Bedienung gemacht worden wäre, indem die Arbeiter, die am Sabbathe anderwärts nicht verwendet werden können, durch zweitägige Ruhe in der Woche demoralisirt werden müßten. Deshalb sei die Arbeit im Ganzen veraktordirt (בבכונה), und sonstige gesetzliche Vorkehrungen getroffen worden.

Diesem Referate fügt Rabbiner Hirsch in Jeschurun folgende Worte hinzu: „Wir werden nächstens eingehend diese Bauangelegenheit besprechen, weil wir es hier mit dem ersten Falle zu thun haben, in welchem ein auf dem Boden des tradirten Judenthumes zu stehen beanspruchender Rabbiner seine Genehmigung zu einer solchen Ungegesetzlichkeit ertheilt hat.“

Dagegen müssen wir nun vorweg erklären, daß sich die ganze Frage um eine rabbinische Vorschrift dreht, womit es folgende Bewandniß hat. Der Talmud findet das Sabbathgesetz nicht im Geringsten verlegt, wenn ein nichtjüdischer Arbeitnehmer, der seine Arbeit im Wege des Akfordes von einem Juden übernommen hat, zur Vollendung derselben auch den Sabbath benützt, und bleibt es dem orthodoxen Juden unbenommen, derartige Akfordes zu schließen, vorausgesetzt, daß die Arbeit außerhalb der Sabbathgrenze seines Wohnortes (חוץ לרשות) verrichtet wird. Wenn diese Verrichtung innerhalb der Sabbathgrenze geschieht, so wird der Sabbath zwar auch dadurch auf keinerlei Weise entweiht oder beeinträchtigt; man darf sich dies aber dennoch nicht gestatten, weil dadurch der Leumund des jüdischen Arbeitgebers gekränkt, und derselbe von seinen Glaubensgenossen verdächtigt werden könnte, als ob er seine Tagelöhner am Sabbathe arbeiten liesse.²⁾ Es ist mithin ein sogenanntes scandalum acceptum, welchem man vorbeugen und die Spitze abbrechen zu müssen glaubte! Alles dies ist auch den Anfängern im Talmud bekannt (קבלה קבלונה).

Nicht minder bekannt ist die Diskussion, welche unter den Kasuisten über das Bauen am Sabbath durch

¹⁾ Tosefta Gudj. Abidn. I. דבר מרברי התורה הולכי: אהר המחמיר מרברי סופרי הולכי אהר המקיל. S. Berach. 21, a. und viele andere Stellen. Ghofch. Missp. 25, 2. רמ"ט. S. Rosen, 3. Dea 242.

²⁾ Sabb. 17, b. Ab. Zara 21, b. M. Ratan 12, a.